

## **Predigt des Bischofs**

25. Februar 2024

Reminiscere

Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen Armeniens

Luisenkirche Berlin

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Lieber Gemeinde, Schwestern und Brüder,  
vor allem: liebe Geschwister der armenisch-apostolisch-orthodoxen Kirche,  
ich grüße Sie herzlich!

Es ist eine abgründige Geschichte, die uns heute die Bibel im 4. Buch Mose 21,4-9 vor die Füße legt und ins Herz schreibt. Abgründig nicht zuletzt, weil das Bild der Schlangen uns an Urfragen, Urbedrohungen unseres Lebens führt. Das Gift. Der Biss. Das Plötzliche. Das Lauernde. Das, was schneller passiert, als Du gucken kannst. Es ist eine Geschichte mit Blick in den Abgrund sozusagen. Und aber auch eine Heilungsgeschichte.

„Wie Gott auch in größter Notlage Menschen einen Weg finden lässt“, so könnten wir die Sache auch überschreiben. Und obwohl die Sache aus Vorzeiten zu stammen scheint, geht es bei diesem Weg doch nicht um Magie. Die eherne, also die bronzene Schlange, von der uns die Geschichte erzählt und die uns – auch wenn es eine andere Traditionslinie ist mit dem Asklepiosstab und der Schlange – die uns mit dem Symbol der Heilkunst und der Schlange doch irgendwie ins kulturelle Gedächtnis übergegangen – diese eherne Schlange ist wohl alles andere als Magie. Darauf weist jedenfalls eine Notiz an anderer Stelle in der hebräischen Bibel, im Alten Testament hin. Nämlich da, wo es in den Königserzählungen heißt, Hiskia habe das Standbild der ehernen Schlange zerstören lassen, weil die Menschen es behandelten wie ein Götzenbild. Wie einen Gott neben dem einzigen Gott. Um solche falsche Magie geht es demnach eben nicht. Sondern um Heilung, vermutlich können wir besser sagen, um heilsame Begleitung auf dem Weg. Das, denke ich, können wir mit Fug und Recht sagen, ist das zentrale Moment der Geschichte.

Und, da möchte ich heute beginnen, nämlich beim Hingucken. Hingucken, nicht weggucken, das steht heute in der Pointe der Erzählung. Das ist auch der erste Sinn unseres gemeinsamen Sonntags. Dass wir hingucken, wahrnehmen, wie es Ihnen, wie es den armenischen Geschwistern geht. Was sich da abgespielt hat im letzten Jahr, im Herbst 2023, bei der Vertreibung der Armenier aus Bergkarabach, das ist ein einziger Schrecken. Und es ist zugleich ein doppelter Schrecken. Denn es ist geschehen unter den Augen der Weltöffentlichkeit. Staatschef, Militär und Milizen Aserbaidschans haben brutal und kalt gehandelt – Sie haben es vorhin berichtet – und die Welt und wir haben es gesehen und dennoch weitgehend geschwiegen, weggeguckt. Ja, man muss wohl sagen: Das Kalkül der Machthaber in Aserbaischan ist aufgegangen. Unter dem Eindruck und letztlich im Schatten des furchtbaren Krieges Russlands gegen die Ukraine und

dann auch der Hamas gegen Israel haben sie auf ihre Weise brutal die Wirklichkeit verändert und die Armenier vertrieben.

Es ist die Zeit gekommen hinzugucken. Es ist die Zeit gekommen, davor die Augen nicht zu verschließen. Vor dem Leid des Volks, Ihrer Geschwister, und vor dem Leid der Christinnen und Christen, unser alle Geschwister. Wenn die Geschichte heute zu etwas mahnt, dann als erstes das: Ohne hingucken auf Schrecken und Böses, kein heilsames Begegnen. Blicken wir auf die Schlangen von Vertreibung, Zerstörung und Vernichtung. Oder es wird das Gift des Verstummens uns vergiften.

Sie sehen schon, liebe Geschwister, ich blende die Geschichten ein wenig übereinander – und ich will einmal deutlich sagen: Das ist natürlich nicht unproblematisch, denn vieles lässt sich nicht vergleichen oder ähnelt sich dann eben gar nicht. So gibt es kein Murren in der Geschichte ihrer Geschwister jetzt und das, was beißt und das Leben nimmt und vernichtet, das ist auch nicht Gottes Reaktion auf ein Murren in der Geschichte Ihrer Geschwister. Gar nicht. Insofern muss man, muss ich mit solchen Überblendungen ganz vorsichtig sein. Aber das Hingucken, das nicht starr werden vor dem Bösen, das nicht erstarren vor dem, was das Leben bedroht, das allerdings verbindet dann doch.

Und auch ein zweites Moment, das nur kurz in der biblischen Geschichte erwähnt wird, aber wohl doch die Grundlage für das alles ist: Mose bat vor Gott für das Volk. Fürbitte also. Sind wir nicht deshalb genau hier? Fürbitte für die verfolgten und bedrängten Christinnen und Christen. Fürbitte miteinander für die, die grundlos und ohne eigenes Zutun ihrer Heimat beraubt sind. Wenn wir an die armenischen Geschwister denken – mit Ihnen gemeinsam an Ihre Geschwister – dann denken und beten wir ja für die, die gewissermaßen das älteste Land, der älteste Staat sind, der sich christlich genannt hat. Also die erste christlich-staatliche Gemeinschaft – eine stolze Geschichte, die in Bergkarabach nun mit Füßen getreten worden ist, wieder einmal mit Füßen getreten. Denn auf schreckliche Weise sind die armenischen Geschwister vertraut – in Führungsstrichen natürlich – „vertraut“ mit Hass und Vernichtung gegen sie. Furchtbar. Und nun – und auch das war schon oft so – versuchen sie auch das Gedächtnis zu tilgen, die Spuren, wie Schlangen eben, Biss und weg. Also hingeguckt. Die Erinnerung aufgerichtet. Die Fürbitte festgehalten.

Und dann aufrecht an der Schlange vorbei gehen. Das steckt ja in der Geschichte – und hier scheint es mir besonders nahe an den armenischen Geschwistern. Aufrecht bleiben. Der Geschichte verpflichtet, dem Glauben. Nicht so werden wie der Aggressor. Sich allenfalls in Gott verbeißen.

Aufsehen. Aufrecht. Hingucken. Das ist die Methode dieser Geschichte, die sie uns heute mitgibt. Wir halten das fest und vergessen dabei nicht: Das sagt sich alles ganz leicht in der warmen, schönen Kirche am Luisenkirchplatz. Da sagt sich das so. Aber im wunderbaren schwarzen Garten – das ist, wenn ich es richtig verstehe, die Übersetzung von Bergkarabach - wenn Du einfach so brutal vertrieben wirst und Deine Heimat verlierst und Deine Kirchen geschliffen werden und Dein Gedächtnis getilgt... Gott, es sind Abgründe und im Blick auf diese Abgründe scheint die Sache mit den Schlangen fast weniger schlimm. Aber auch so wollen wir ja nicht vergleichen. Sondern nur im Blick auf Gottes heilsames Dabeisein. Das ist das Entscheidende.

Gott bleibt. Und lässt aushalten. Genau genommen ist es ja keine Heilungsgeschichte, die wir heute hören, sondern eine, die das Aushalten lehrt. Und Gottes Beistand dabei.

Sie gehen an der ehernen Schlange vorbei und können aushalten, was ist. Schlangen. Wüste. Trauer. Härten des Lebens. Warten auf Ankommen. Das scheint mir die entscheidende Botschaft heute für alle verfolgten und bedrängten Christinnen und Christen. Gott lässt nicht allein. Und er führt und bleibt gerade in der Bedrängnis. Und er lässt dabei aufrecht gehen. Und schaut hin, wo wir wegschauen. Und so schauen wir auch hin. Und beten. Und spüren, wie sich so die Welt verwandelt. Wie sie so zu Gottes Welt wird.

Nein, die eherne Schlange ist keine Magie. Sie ist die Erinnerung an Gottes Schutz und Begleitung. Und heute ist sie der Zuspruch über dem Abgrund. Selbst, wenn Du fällst, Gott ist da. Und steht mit Dir auf.

Amen.